Zur Geschichte der historischen Religionskritik : (Schluss)

Autor(en): **Meyer-Luguau, Cläre**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **19 (1936)**

Heft 22

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-408749

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

theologischen Standpunkt zu klären. Sobald diese Antworten mir bekanntgeworden sind, werde ich dieselben den jungen Burschen ohne jeglichen Kommentar vorlegen und ihnen nur sagen: «Prüfet alles und wählet das Beste» (I. Thess. 5, 21).

Zur Geschichte der historischen Religionskritik.

Von *Cläre Meyer-Lugau.*

(Schluss.)

Da ist ein Aussenseiter, der schon das langsam schwingende Rad der Bibel- und Religionskritik in neue, wirbelnde Umdrehungen setzt. Prof. Arthur *Drews* (Karlsruhe) geht ganz neue Wege. Er ist in der Zeit des historischen Materialismus und der marxistischen Dialektik ein bürgerlicher Wissenschaftler. Das ist der Grund, warum ihn die revolutionäre Wissenschaft unserer Tage nicht mit der Wärme würdigt, die sein grosses Werk verdient, während er die reaktionäre Wissenschaft der heute herrschenden bürgerlichen Gesellschaft zu erbitterten Feinden hat. Und doch hat Drews mehr Verdienste um die Aufklärung erworben, als viele historische Materialisten vor ihm. Drews selbst wurde angeregt durch das grundlegende Werk von *Dupuis:* «L'origine de tous les Cultes» (Der Ursprung aller Kulte), das schon 1794 in einer 12bändigen Ausgabe erschienen war. Drews kam auf Grund seiner ausführlichen Studien dazu, die historische Existenz Jesus überhaupt zu verneinen. Er hat ein Lebenswerk auf seine Forschungen verwandt. Er untersuchte nicht nur das Christentum, sondern überhaupt alle auf der Erde bekannten Kulturreligionen auf ihren historischen Kern und fand, dass sie alle eine gemeinsame Wurzel hatten. Alle waren Astralmythen (Sternsagen), wenn auch in verschiedener poetischer Form. Alle haben gemeinsame Kulturhandlungen, alle waren entstanden zu einer Zeit, als die Kultur schon in Blüte stand, und die Sicherung des Menschen vom Wetter, den Jahreszeiten und der Sternstellung abhing. Zu dieser Zeit war die Produktionsform der Menschheit Ackerbau und Viehzucht, Fischfang und Ruderschiffahrt, und die Gestirne als Orientierungsmittel waren unentbehrlich. Altertümliche Wissenschaft und Religion verschmolzen in Eins, der ganze religiöse Kult wurde vom Himmelsglobus abgelesen, die ganze Rechnung (12 Tierkreisbilder, 12 Stämme Israels, 12 Jünger Jesu, 7 himmlische Sphären etc.) war eine Astralrechnung. Mit grosser Klarheit leuchtete Drews in den dunkelsten Vorstellungskreis und hellte ihn auf. Auch er ging zuerst von der Leben-Jesu-Forschung aus. Er zeigte in seiner «Christusmythe», dass Jesus eine Sonnengottheit ist, die schon als Josua (Jehoschuda, Jeschu) im Alten Testament die Sonne stillstehen hiess im Tale Gibeon. Als vorchristliches Jesusbild gilt Drews die Apokalypse (Offenbarung) des Johannes, wo der Sonnencharakter Jesu am deutlichsten gewahrt ist: Sein Haupt aber und sein Haar waren weiss, wie weisse Wolle, als der Schnee und seine Augen wie eine Feuersflamme. Und seine Füsse gleich wie Messing, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie gross Wasserrauschen; und hatte sieben Sterne (die damals bekannten Planeten mit dem Monde) in seiner rechten Hand ... 1923 gab Drews das bedeutende Werk «Der Sternenhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums» heraus, 1924 folgte die «Marienlegende» und die «Entstehung des Christentums aus dem Gnostizismus», ferner die «Petruslegende», und 1928 liess Drews «Das Markusevangelium gegen die Geschichtlichkeit Jesu» folgen.

Die Kirche war ratlos und bot alles auf, Drews, den sie nicht widerlegen konnte, unschädlich zu machen. Es ist schon fast gefährlich, heute in einer öffentlichen Versammlung Drews zu zitieren, wenn man die Geistlichkeit im Saale hat. Sie hat einmütig die Taktik der billigsten Verächtlichkeitmachung angenommen. «Die Referentin zitiert Drews», heisst es dann, «ein gänzlich abgetaner Mann, unwissenschaftlich und unwahr, und so sieht dann auch die Aufklärung aus, die dem Volke zuteil wird!» Wenn man dann auch in die Bresche springt, etwas bleibt bei den ungeschulten Massen von dieser Verächtlichkeitmachung doch hängen.

Als jüngster Spross der historischen Religionskritik, der noch einmal auf die ersten Methoden der Quellenforschung und Leben-Jesu-Forschung zurückgreift, ist das hebräische Buch Dr. Josef *Klausner's* zu nennen: «Jesus von Nazareth, seine Zeit, sein Leben und seine Lehre», deutsch erschienen 1930. Klausner ist Professor an der hebräischen Universität in Jerusalem und lässt es sich als Jude besonders angelegen sein, grösste Genauigkeit und Objektivität an den Tag zu legen.

(Es ist in diesem Aufsatze alles übergangen worden, was nicht rein wissenschaftlich und was tendenziös ist. Daher habe ich auch die Bemühungen *Chamberlains* und seiner Nachbeter, Jesus zu einem Arier zu machen, bis auf das Buch des wissenschaftlichen Clowns A. v. *Wendrin*, «Das Paradies», wo der Nachweis erbracht wird, dass das Paradies in Mecklenburg gelegen, in der historischen Kritik der Religion fortgelassen, weil dies weder mit Wissenschaft, noch mit Religionskritik das Mindeste zu tun hat.)

---

rols zu gewinnen suchten, um von dort aus die Grenze des freien Schweizerlandes zu erreichen. Der freisinnige Wirt zu Goisern beherbergte wohl manchen jener Flüchtlinge, und mancher von ihnen mag ihm aus fernen Landen noch Segenssprüche und Dankesworte zugesandt haben, wovon wir nichts mehr erfahren können, da wenige Jahre hernach Deubler selber als Hochverräter behandelt und verurteilt wurde, wobei seine Papiere konfisziert oder vorsichtig verbrannt wurden. Doch sind einige Briefe von politischen Flüchtlingen an Deubler erhalten geblieben, welche auf die damaligen Verhältnisse inner- und ausserhalb Oesterreichs merkwürdige Streiflichter werfen.

In den Vierzigerjahren reifte der Müller in Hallstadt zum entschiedenen Freidenker heran. Die Schriften von Heinrich Zschokke und David Friedrich Straus bewirkten in Deubler den Uebergang vom naiven Kirchenglauben zum vollendeten Atheismus, Feuerbach und Thomas Paine klärten den Skeptizismus und brachten den Freigeist zur Reife.

Diese von der katholischen Kirche auf den Index gesetzten Schriften waren Deublers Lieblingsbücher. Er las sie immer wieder, er teilte sie auch seinen Freunden mit und er propagierte fleissig für religiöse Aufklärung und blieb in der politischen nicht zurück. Er abonnierte für seinen Lesezirkel auf die freisinnigsten Tagesblätter und war in der Bewegung von 1848—49 lebhaft mitinteressiert, zumal ihm aus Deutschland, der Schweiz und den grösseren Städten Oesterreichs Briefe von gelehrten Freunden zugingen, welche ihn fortwährend über die wachsende Bewegung auf dem laufenden hielten. Von Malern und Naturforschern, die jeweils im Sommer seine besten Gesellschafter waren, empfing er sehr viel geistige Anregung und wissenschaftliche Belehrung; er ass vom Baume der Erkenntnis.

Anno 1848 eilte er, wie er später selbst berichtet, nach Wien, um die Revolution mitanzusehen, kam aber alsbald — und zwar mit heiler Haut — wieder in sein Felsennest Hallstatt zurück. Im Frühjahr 1849 nahm er von der Hallstätter-Mühle Abschied und wurde Bäcker und Wirt im Gasthaus zu Goisern, dem er den kühnen Titel «Die Wartburg» gab. Hier befand sich der für Wahrheit und Freiheit begeisterte Deubler in seinem Element. Sein Wirtshaus wurde zum Mittelpunkt des geistigen Lebens, er zur Seele einer aufgeklärten Gesellschaft selbständig denkender Bürger, die sich um ihn versammelten, um zu lesen oder sich vorlesen zu lassen. Die Kirchen zu Goisern — die lutherische mehr als die katholische — verloren zusehends an Zuspruch. Das verdross die geistlichen Herren begreiflicherweise; denn wer predigt gerne leeren Bänken! Und nun war es gar ein Ketzer und Freigeist, der den Pastoren in seiner Art Konkurrenz machte! Er wollte, wie er lächelnd meinte, «Licht verbreiten».

Deubler und seine Freunde hatten aber vergessen, dass auf das Revolutionsjahr 1848 die Reaktion um so widerwärtiger ins Kraut schoss und dass vom Jahre 1850 an zu Wien der Ausnahmezustand herrschte. Er beherbergte in seinem Gasthaus noch 1849 politische Flüchtlinge und unterstütze den einen und andern von ihnen. Da kam das «Strafgericht» über den Verwegenen und raubte ihm vier Jahre seiner Freiheit.

Deubler hat die Geschichte seiner Verfolgung selbst niederge-

Klausner fasst noch einmal (1930) zusammen, was an religionskritischen Quellen zur Leben-Jesu-Forschung vorhanden ist. Er beginnt mit dem Talmud. Diese Quellen sind nicht nur dunkel, sondern auch vom übelsten Geruche. Nicht nur dass Jesu (Jehoschuda) ben Stada und Jeschu ben Panthera wild durcheinander geworfen werden, sondern auch die Anspielungen auf einen «Gewissen» (Peloni) sollen erhärten, dass damit der Stifter der christlichen Religion gemeint ist, über den wenig Rühmenswertes gesagt wird. Seine uneheliche Geburt, (in der Sternensage ein Märchen von poetischer Schönheit) ergibt den unappetitlichen Sexualklatsch. Auch die heidnischen Quellen des Tacitus, Sueton, Plinius und die jüdische Quelle des *Flavius Josephus* anerkennt Klausner als gefälscht. Die Evangelien sind ihm Dichtungen, nichtsdestoweniger hält Klausner am historischen Christus fest. Mit Gründlichkeit und Sachkenntnis stellt Klausner die Quellen nebeneinander, und tut merkwürdiger Weise Drews mit derselben nonchalanten Handbewegung ab, wie die andern Verfechter des historischen Jesus.

Zusammenfassend muss heute gesagt werden: Hundert Jahre Leben-Jesu-Forschung haben immer das gleiche Resultat gezeitigt: das Christentum hat sich langsam gebildet aus vielen Komponenten, die Frage nach der Geschichtlichkeit des Stifters kann weder bejaht noch verneint werden, sie muss offen bleiben.

Damit tritt die bürgerlich-historische Religionsforschung vom Schauplatze der Wissenschaft ab. Sie hat ihre historische Aufgabe vollbracht.

Ganz neue Wege eröffnet unsere Zeit. Aber es sind Grenzwege. Wir können hier nicht mehr abwägen, wo die historische Kritik der Religion aufhört und die völkerkundliche, psychologische, soziologische Forschung beginnt.

Wir müssten dann mit *Freuds* «Totem und Tabu» beginnen. Von hier aus wird die historische Kritik der Religion nicht mehr an einzelnen Religionen und Kulturzentren geübt, hier beginnt die Frage: Wie kommt der Mensch überhaupt dazu, religiös zu sein? Was ist Religion? Wie lässt sich ihr jahrtausendlanges Existieren erklären? Ihre Bräuche, ihre Vorstellungswelt? Warum spukt sie in den Gehirnen, obschon sich ein wissenschaftlicher, objektiver Beweis für die Existenz einer Gottheit (vieler Götter) nicht erbringen lässt?

Auch die Aufhellung der soziologischen Funktion der Religion ist historische Religionskritik.

Diese neuen Wege der revolutionären, marxistischen Religionskritik haben zum Ziele geführt. Wir erkennen in der Religion heute eine seelische Sicherung gegen die wirtschaftliche Existenzangst wie biologische Lebensangst des Menschen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die je nach Produktions- und Gesellschaftsformen ihren dogmatischen Inhalt und ihr äusseres Gewand erhält. Wir wissen, dass diese magischen (religiösen) Sicherungen heute noch möglich sind, weil die kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsform den Massen nur das an Wissen vermittelt, was zu ihrer Ausbeutung und zur Aufrechterhaltung der kapitalistischen Wirtschaftsform dient. Mit dem Kapitalismus fällt die Kirche, mit der Kirche verschwindet ihr ideologischer Ueberbau, die Religion.

Dann hat die historische Religionsforschung ihre grosse und wertvolle Aufgabe der Aufklärung im Dienste der geistigen Befreiung des Menschengeschlechtes vollendet.

Die Hörigkeit der Frau, das Fundament der Kirchenherrschaft.

Bekanntlich ist der Kirchenglaube von heute am festesten in zwei Bevölkerungsschichten verankert: in der Bauernschaft und unter den Frauen. Das ist auch statistisch nachweisbar. Bei den Bauern sind es magische Vorstellungen, Ueberreste uralter Religionen, also «Aberglauben» vom Standpunkt des Christentums, welche den Kirchenglauben stützen. Vegetationsdämonen und Naturgötter sind nur äusserlich durch Heilige und Nothelfer ersetzt worden. Man braucht nur irgend eine Wallfahrtskirche zu besuchen, um zu erkennen, welcher Art dieses sonderare «Christentum» ist. Und die Kirche, die sonst so unduldsam gegen Ungläubige und Andersgläubige ist, lässt ihre Schäfchen nach dieser Richtung gewähren, wenn diese nur sonst bei der Stange bleiben. Manche Kirchengebräuche sind auch ausgesprochene Zauberhandlungen, wie z. B. die Regenprozessionen. Das machen die Medizinmänner und Schamanen bei den primitiven Völkern auch. Das hängt mit der Lebensführung des Bauern zusammen, d. h. mit seiner Produktionsweise, die von Naturgewalten, Wind und Wetter abhängig ist. Für den Bauern ist Gott ein Produktionsfaktor; er lässt das Getreide in seiner Huld gedeihen und zerstört die Ernte in seinem Zorn. Man muss ihn bei guter Laune erhalten.

Bei den Frauen liegt die Sache etwas anders. Seit Jahrtausenden ist die Frau versklavt, vor allem in sexueller Hinsicht, und zwar seitdem die mutterrechtliche Epoche durch die Vorherrschaft des Mannes abgelöst ist. Die Formen der

---

schrieben. Sie wirft ein scharfes Licht auf eine der traurigsten Epochen in der Geschichte des österreichischen Polizeistaates. Das zweifelhafte Verdienst, den Denunzianten in diesem traurigen Prozesse abgegeben zu haben, gebührt dem literarischen Klopffechter und Dichter-Spottvogel M. G. Saphir. Ob dieser absichtlich oder unabsichtlich zum Denunzianten wurde, ist unentschieden, doch eher das erstere anzunehmen.

Saphir entdeckt Deublers Briefwechsel mit Zschokke und Strauss, lernt seine ketzerische Bibliothek in der «Wartburg» zu Goisern kennen, geht nach Wien und schreibt jenes dumme Stücklein über Deubler, das im «Humorist» zum Abdruck gelangt und in hohen und allerhöchsten Kreisen Aufsehen erregt. Man wird nun in weiten Kreisen auf den gebildeten Gastwirt aufmerksam, und nun war für die reaktionäre Partei am Hof in Wien, wie in der Sommerfrische zu Ischl die Zeit gekommen, einen wuchtigen Streich zu führen. Ein serviles Denunziantenheer war bald organisiert, die geistlichen Herren beiderlei Konfessionen fanden erwünschte Gelegenheit, ihre christliche Liebe in Praxis überzuführen. Das Uebrige hat dann die liebedienerische, nach Orden und Beförderung gelüstende Staatsanwaltschaft besorgt.

Ueber seine Verhaftung äussert sich Deubler (auszugsweise) wie folgt:

Ende Mai 1853 um Mitternacht erfolgte meine Verhaftung. «Im Namen des Gesetzes», hiess es, «schnell aufgemacht!» Ein hoher Beamter von der Bezirkshauptmannschaft aus Gmunden, ein Polizeikommissär aus Ischl und mehrere Gendarmen liessen beim Lampenschein ihre Gewehre blinken. Jetzt wurden alle Kästen und Truhen und jeder Winkel des Hauses durchstöbert, um Briefe und Bücher zu suchen. Ich musste mich anziehen, von meinem Weibe und meiner alten Mutter Abschied nehmen und fort ging es nun, in einen Wagen geschlossen, nach dem zwei Stunden entfernten Bezirksgericht Ischl — in den Arrest. Nach 14tägigem Aufenthalt wurde ich nach Aussee gebracht, wo ich wieder 4 Wochen in Arrest gehalten und streng bewacht wurde. Ein Assessor, Dr. Gabriel aus Graz, leitete die Untersuchung. Die Anklage lautete auf **Hochverrat** und **Religionsstörung**, wegen eifriger boshafter Verbreitung von verbotenen Büchern und Zeitungen. Ich wurde später zur weitläufigen Untersuchung mit mehreren Andern nach Graz transportiert, wo ich wieder ein volles Jahr alle Schrecknisse eines österreichischen Gefängnisses durchlebte. Bei einem Buchhändler, Fink in Linz, wurde das Journal abverlangt, um alle Bücher ausfindig zu machen, die ich seit einer Reihe von Jahren von ihm gekauft hatte. Die Verhandlung währte vier Wochen. Vierzehn Personen wurden mit mir verhaftet. Drei davon starben während der über ein Jahr dauernden Untersuchungshaft; ein braver Bergarbeiter, Vater von fünf Kindern, erhängte sich in einem Anfall von Verzweiflung. Ein Holzknecht ebenfalls verheiratet, wurde wahnsinnig und starb dann am Typhus.

Ein Brief, den ich an meinen evangelischen Pfarrer schicken wollte und zu welchem der Entwurf noch unter meinen Papieren gefunden wurde, machte grosse Aergernis. Dieser Brief wurde als Corpus delicti bei der Gerichtsverhandlung vorgelesen. Er lautet wie folgt:

(Fortsetzung folgt.)